

7.1.2019

Suchen

Da ist er auf einmal - weg. Der Schlüssel. Nicht nur ein Schlüssel, nein, direkt das ganze Bündel. Eben war er doch noch da. Oder? Dran sind der Haustürschlüssel, dran ist der Büroschlüssel, dran ist der Autoschlüssel. Weg, einfach weg. Ich suche in der Manteltasche: nichts. Auch nicht in der Innentasche? Auf der Ablage? Nichts. Oder doch im Anorak, den Du gestern Abend angehabt hast? Das kann doch nicht sein. Vielleicht ist er hinter die Kommode gerutscht. Auch da nichts.

Der Schlüssel und ich ... das ist ein gestörtes Verhältnis. Schon immer und immer wieder. Es gibt Zeiten, da ist alles gut. Er ist bei mir, ganz selbstverständlich. Keinen Gedanken verschwende ich an ihn. Dabei bin ich täglich auf ihn angewiesen, auch wenn ich es oft einfach vergesse.

Und doch: Ich kann mir ein Leben ohne ihn nicht vorstellen – das wird mir klar, wenn er plötzlich fehlt. Ein Schreck. Jetzt ist er wieder weg. Meine Suche hat dann etwas von Besessenheit. Ich bin eigentlich nur noch ein Schlüssel-Suchender. Der ganze Mensch: Die Augen suchen, - die Beine laufen, - der Kopf überlegt: Wo nur? Wo nur ist er zu finden? Und ich meine auch, das Herz schlägt schneller.

Alle anderen Gedanken sind dann ausgeschaltet. Nichts anders zählt mehr. Ob das Wetter gerade gut oder schlecht ist, ob der Tag bis dahin gut war – und was ich eigentlich vorhatte. Egal. Es zählt nur eins, dieser fehlende Schlüssel.

Dieses Gefühl, das ganz von einem Besitz ergreift, ist in der Bibel gemeint, wenn es heißt:

„Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“* Die Weisen aus dem Morgenland haben es uns vorgemacht. Sich überlegen, wo ich eigentlich hinwill, was ich suche, was ich brauche – und dem nachgehen – wenn es sein muss auch beharrlich, mit langem Atem....

Beim Schlüssel suchen klappt das schon ganz gut. Ich gebe nicht eher Ruhe, als bis ich ihn wiederhabe.

Was ich beim Schlüsselsuchen schon so gut kann, für die Suche nach Wichtigem, dem Sinn, die Suche nach Gott arbeite ich noch dran. Meine Suche nach Gott geschieht eher so nebenher. Halbherzig? Im Gespräch, eher wie ein Spiel. Neben all dem anderen, manchmal auch gar nicht. Manchmal vergesse ich sogar, nach dem Sinn, nach Gott zu suchen. Tue so, als ob mir ohne Sinn, ohne Gott eigentlich nichts fehlt. Als ob das von alleine geht.

Bislang habe ich ihn immer wieder gefunden, den Schlüssel. Beim letzten Mal lag er da wo er hingehörte, wo er schon immer ist. Also: Bis zum nächsten Mal.

*Jeremia 29, 13

8.1.2019

Marathon-Gottesdienst

Das kleine gallische Dorf, das wie bei Asterix und Obelix damals fleißig den Römern Widerstand leistete, liegt heute in Den Haag. Das kleine gallische Dorf ist eine Kirchengemeinde: Grinsen muss ich, als ich das höre. Da ist eine armenische Familie. Vor neun Jahren ist sie geflohen. Ein Ehepaar mit drei Kindern. In den Niederlanden finden sie eine neue Heimat. Es ist schwierig, neue Heimat zu finden. Das wissen bei uns nicht nur die Alten, die damals aus Schlesien und Ostpreußen gekommen sind.

Nun sollen sie abgeschoben werden, die Familie, die inzwischen Fuß gefasst hat in der neuen Heimat. Unaufhaltbar: Abschiebung – doch eine Evangelische Kirchengemeinde verhindert das: mit einem „Gottesdienst-Marathon“. So ist es in einem Magazin zu lesen, das normalerweise mit vielen bunten Bildern politische und gesellschaftliche Themen behandelt.

Das muss man sich mal reinziehen und ganz langsam sprechen ein Gottesdienst-marathon. Wie ich davon lese, ist es Tag 29, übrigens 24 Stunden lang am Tag. Rund um die Uhr. Mir ist oft schon eine Stunde Gottesdienst zu lang, und ich habe die Klage der Gottesdienstbesucher über zu lange Predigten deutlich im Ohr.

Hintergrund für den Gottesdienst Marathon der Kirchengemeinde in Den Haag ist eine gesetzliche Regelung in Holland. In Holland ist es sogar der Polizei untersagt, einen Gottesdienst zu stören. Damals, als man das Gesetz aufgeschrieben hat, wusste man, wie lebensrettend Gottesdienste sind. Die dürfen nicht gestört werden. Kurz: Solange gebetet, gesungen, und Bibel gelesen wird, steht die Leitung zu Gott. Solange gebetet, gesungen, und Bibel gelesen wird, sind Flüchtlinge in Sicherheit.

Über diese fromme Schlitzohrigkeit der holländischen Kirchengemeinde muss ich grinsen. Oder ist es doch ihre schlitzohrige Frömmigkeit? Dass Beten und auf Gottes Wort hören hilft und rettet, im Großen wie im Kleinen, daran dürfen wir uns immer wieder erinnern.

Am Sonntag, wenn die Glocken läuten: Die Kirchenbänke bei uns in Neukölln sind wieder ein wenig spärlich besetzt. Und ich frage mich: „Was hat Gott mit unserer kleinen Gottesdienstgemeinde noch vor?“ Dann denke ich an diese fromme und pfiffige Gemeinde in Holland - und grinse mir eins. Wird schon werden.

* <https://www.rtl.de/cms/genialer-trick-so-versucht-ein-pastor-in-den-haag-die-abschiebung-einer-familie-zu-verhindern-4260097.html>

9.1.2019

Gefühl

Ich fahre im Auto, stehe wie sonst auch im Stau. Höre dabei wie immer Radio. Nichts besonders. Aber dann ... die Stimme da im Lautsprecher, die kommt mir bekannt vor, die Sprache eher nicht so.

Seitdem ich Radio höre - gefühlt seitdem ich denken kann - kenn ich diese Stimme. Manche sagen sogar, es sei die Stimme der Nation. Seine Stimme ist schwer zu beschreiben: nicht wirklich schön beim Singen, aber vor allem eins: unverwechselbar!

Die Stimme wurde mit Stücken wie "Männer", "Bochum" und "Flugzeuge im Bauch" bekannt. Die Texte kenn ich alle auswendig, auch spät am Abend. Herbert Grönemeyer besingt die Liebe und die Currywurst, und Gast auf Kirchentagen war er auch. Für Deutschlands «Sommermärchen»-Weltmeisterschaft 2006 schuf er den Soundtrack: Zeit, dass sich was dreht. Er kommt aus dem Ruhrpott und ist jetzt ein Wahlberliner.

Er singt immer deutsch, auch schon als man noch glaubte, Pop ginge nur in Englisch, und Deutsch, das geht gaaarnicht.

Was da bei mir im Stau aus dem Lautsprecher kommt ist seine Stimme. Eindeutig – klingt wie Musik bei uns in Neukölln auf der Straße aus den Autos - und auch der Text ist Türkisch. Ich kann zwar kein Wort Türkisch, aber dass das türkisch ist, erkenne ich sofort.

Herbert singt nicht nur einsprachig: Er singt Deutsch / Türkisch. Sein Lied ist zweisprachig, damit ihn mehr verstehen. „Ich habe versucht, auch so ein bisschen in die türkische Musik einzutauchen. Meine türkische Kollegin fand die Aussprache richtig gut.“ So sagt er.

Martin Luther soll das ja auch gekonnt haben. Nicht nur seine eigene Sprache sprechen, damit alle ihn verstehen. „Dem Volk auf`s Maul geschaut.“ So hat er es genannt. Und dann das Maul aufmachen und die schweren Dinge leicht sagen. Von Gott reden, dass es die Magd im Stall versteht ebenso wie der Fürst. So sagt er und dann auch so sprechen. Gott spricht ja auch zu jedem von uns in seiner Sprache. Mit den Italienern italienisch. Mit den Türken türkisch. Mit den Deutschen deutsch, und auch mit den Jugendlichen ihre eigene Sprache. Schaffen wir das auch, von den wichtigen Dingen zu reden, ich meine den wirklich wichtigen wie zum Beispiel von der Liebe, von der Heimat, von Gott, so dass wir uns verstehen? (...) und ich höre wie Herbert weitersingt: „Erzähl von deiner zweiten Welt mit der dazugehörigen Portion Gefühle.“ Nachdenklich fahre ich weiter.

*<https://www1.wdr.de/radio/cosmo/magazin/specials/herbert-groenemeyer-doppelherz-100.html>

10.1.2019

„Kein GPS Signal!“

Peinlich, peinlich. Da komme ich zu spät. Alle gucken. Ich husche leise rein, versuche mich unauffällig hinzusetzen. Es gelingt mir auch, so glaube ich. Bis, ja bis es auf einmal laut und vernehmlich aus meinem Handy ruft „Kein GPS Signal“. Ich bin quasi digital untergetaucht: mein Handy weiß nicht mehr, wo ich bin und wo es lang geht.

Hab mal wieder vergessen, nachdem das Ziel erreicht ist, das Ding abzuschalten.

Schon klar. Dann hektisch aus der Tasche gezogen und den richtigen Knopf nicht gefunden. Und wieder laut und vernehmlich diese künstliche Stimme: „Kein GPS Signal! - Kein GPS Signal“. Peinlich. Die Leute drehen sich um. Als ich es dann endlich ausbekomme und selber zur Ruhe komme.

Nachdenklich macht es mich doch. Dass ein Gerät sich so äußern kann: „Hey, ich habe den Kontakt verloren. Hallo, hörst Du auch? Wir haben keinen Kontakt. Jetzt kann ich Dir nicht sagen, wo es lang geht.“

Dabei geht es dann um Straßen – links abbiegen – auf der A 100 bleiben. Und es fühlt sich gut an, wenn quasi einer mitfährt und mich leitet – und problemlos die andere Route berechnet, wenn ich falsch abgebogen bin. Praktisch fände ich es schon, wenn so ein Ding erfunden würde, um festzustellen, dass ich die Verbindung zu meiner Mitte verloren habe. Ich meine so für die gute Richtung in meinem Leben. Oft genug laufe ich einfach so rum. Manchen Tag konsequent in die falsche Richtung. Manchen Tag ganz ohne Richtung. Wenn dann so ein Warnruf wäre: „kein Signal – kein Signal. Du hast die Verbindung verloren, zu Deinem Kompass, zu Deiner Mitte, zu Deinem Gott“. Das wäre hilfreich. Um am Ende des Tages glücklich sagen zu können: Ziel erreicht!

11.1.2019

Bis der Tod Euch scheidet

Sie hatten uns vorneweg geschrieben, dass sie in unsere Kirche mitten in Neukölln kommen wollten. Das sei schon wichtig, dass das klappt. Dass die Kirche dann offen sei? Es ist auf den Tag genau 50 Jahre her, dass sie geheiratet haben. Besser gesagt: dass sie geheiratet hat. Denn der Bräutigam war leider schon verstorben. Die Silberhochzeit hatten sie noch gemeinsam feiern können. Diesmal ging der Sohn an der Seite der Mutter – als Stellvertreter.

So stehen sie also in der Kirche. Sie suchen mit den Augen. Sie wollen wiedererkennen, etwas von dem, was damals war und heute noch ist. So stehen sie ein wenig verlegen vor dem Traualtar.

In einer Ecke stehen die alten Brautstühle. Nicht mehr ganz taufersch.

Wir stellten die beiden Brautstühle nochmal auf die Stufen vor dem Altar. Ordentlich nebeneinander. Genau in der Mittelachse. Tatsächlich: Es sind dieselben Stühle, auf denen das junge Glück schon damals saß. Die Goldene Braut setzt sich auf den rechten Stuhl, der Sohn links. So gehörte sich das. Ein besonderer Moment. Das werden die beiden nie vergessen. Der Sohn sagt dann ein wenig verschmitzt: „Also, ich war damals auch schon mit dabei. Auch wenn ich noch nicht zu sehen war.“

Und ich denke: Da haben zwei das große Versprechen tatsächlich wahr gemacht. In guten wie in schlechten Tagen, bis dass der Tod Euch scheidet. Schade. Es wäre auch schön gewesen, wenn Braut und Bräutigam zusammen heute hier wären. Ein Tränchen rollt. Aber so, so ist es auch gut. Es waren gute Jahre. Es ist wohl das Beste, was ein Mensch dem anderen Menschen geben kann: mit Dir, nur mit Dir - und das dann durchhalten in guten wie in schlechten Tagen, bis der Tod scheidet. Mehr geht nicht, echt nicht. Jedenfalls nicht hier auf der Erde.

Manchmal tut es gut, nochmal dahin zu gehen, wo alles begann. Sich zu erinnern - an den Segen, der damals zugesprochen wurde. An den, der seither mitgeht an der Seite.

12.1.2019

O Tannenbaum

Damals bei uns zu Hause war das so: Der Christbaum durfte von uns Kindern erst am Heilig Abend zum ersten Mal gesehen werden. Da gab es kein Vertun. Vor Heilig Abend keinen Tannenbaum. Frühestens am 24. Dezember vormittags wurde er aufgestellt und geschmückt. Die Wohnzimmertür blieb für alle verschlossen ... bis, ja, bis wir Kinder ihn dann endlich sehen durften. Unvergesslich.

Dafür blieb der Tannenbaum auch ziemlich lange stehen, - bis weit in das neue Jahr hinein. Oft genug nadelte er schon. Man traute sich nicht mehr, die Kerzen anzustecken. Das haben wir mitgenommen über die Jahre, über die Jahrzehnte, auch an die verschiedenen Orte, wo wir schließlich zu Hause waren.

Angeschafft wird der Baum heute bei uns auf den allerletzten Drücker. Aber dann gehört er fest dazu – bis weit in den Januar hinein. Und manchmal, ja manchmal stecken wir die Kerzen nochmal an.

Der Tannenbaum bleibt stehen - natürlich auch, weil er uns gefällt. Natürlich auch, weil es mehr Freude macht, einen Tannenbaum aufzubauen und zu schmücken, als ihn abzutakeln. Inzwischen hat wirklich der letzte der Weihnachtsmärkte der Hauptstadt geschlossen, die Musik im Supermarkt spielt lange schon nicht mehr Jingle Bells in Endlosschleife. Die lecker Spekulatius sind mit den Dominosteinen aus den Regalen verschwunden. Mit ihnen auch die so schön blinkende Weihnachtsdeko auf den Balkonen, die Christbäume also auch. Alles weg!. ABER: Unser Tannenbaum, der steht noch! Mit allem drum und dran: Kerzen, der Holzengel aus dem Erzgebirge, die rotglänzende Christbaumkugel und drunter das Krippenkind im Stall, samt Josef und Maria.

Wir hinken dabei nicht hinterher. Nicht wirklich. Eigentlich können wir ohne Tannenbaum das neue Jahr gar nicht anfangen. Vielleicht sind wir auch so Weihnachtschristen, die sich über diese einfache Geburt am Rande der Weltgeschichte, die Geburt des Christkindes, so freuen, dass man einfach nicht aufhören will, Christnacht zu feiern.